Erkenntnis

Autor(en): **Burg, Anna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6
XVII. Jahrgang
1927

Bern
5. Febuar
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Erkenntnis.

Von Anna Burg.

Und wär' ich nicht durchs tiefe Tal
Und durch die dunkle Nacht gegangen,
Und trüg' mein Herz kein Wundenmal,
So wüßt' ich nichts von Heimverlangen.

Ja, hätt' ich nicht des Lebens Not
Und bangen Todesschrei vernommen,
Nie wäre mir das Morgenrot
Aus einer andern Welt erglommen.

Auf festem Grund, auf schwankem Steg,
Wo nun mein Fuß auch möge schreiten,
Ich weiß, es führt ein dunkler Weg
Ins Land der ewigen Seligkeiten.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 6

4.

Marianne bereitete das Abendbrot, die Kinder spielten, suchten in den Regenlachen nach gewaschenen Kieseln, schleppten den Pappelwipfel unter Dach, sprachen unter sich.

„Den Donner hat der liebe Gott gemacht", sagte der Junge. Rosa nickte ernsthaft: „Der Bonaparte könnte keinen Donner machen!"

„Nein, er hat Kanonen, und die krachen laut, aber der Donner ist etwas ganz anderes!"

„Ei, schau' da! Der rote Stein! Fast rosenrot ist er, schau' doch, Hans!"

„Ach, solche gibt's viele! Das ist nichts Besonderes! Aber Edelstein, das wäre was!"

„Weißt du", sagte Rosa, „die Edelsteine kosten viel Geld! Mehr als eine Kuh, sagt der Vater. Aber die Kaiserin hat doch nicht alles, wenn sie auch Edelsteine genug hat! Vater weiß es!"

Marianne trat aus dem Hause, hörte die Worte, schalt wie aus Gewohnheit: „Seid ihr wieder bei der Kaiserin! Das Geschwätz kann ich nicht leiden! Marsch, holt Kartoffeln!" Und die Kinder verschwanden im Keller.

Oben am Himmel aber zogen die Wolken ab wie ein rasch zerstreutes Heer, über den westlichen Hügeln sank langsam die Sonne, ein strahlendes Wunder in reiner Luft, und unter ihrem lauteren Lichte schienen sich die bräunlichen Hügel leise zu beleben, Grün schimmerte durch die Fahlheit, wie Wangenrot durch die Blässe eines Ohnmächtigen.

Glanzmann sah die Sonne sinken, träumte ins Licht hinein, hörte hinter sich die Kinder plaudern, hörte Marianne zum Essen rufen, ging ins Haus, aß einen Bissen, eilte wieder ins Freie, um die abendliche Arbeit zu tun: Er nahm die Sense von der Wand, um draußen in den Wässerwiesen Gras zu mähen. Marianne sah ihm nach, wie er unten den Bäumen dahinschritt, freier als die langen letzten Wochen, ruhiger, höher. Sie folgte jedem seiner Schritte, und manchmal ging es wie ein leises Erschauern durch ihre Glieder. Und als sie die Kinder wieder aus dem Hause treten sah, wehrten ihre Hände sie von sich wie etwas, das zwischen ihre Gedanken fahre; sie schickte sie unbarmherzig ins Bett und tat die Arbeit in der Küche mit ungewohnter Erregung.

Ins matte Halbdunkel der Küche trat unerwartet der rote Zbinden. Marianne fuhr auf. „Was willst du hier?" Die Oelflamme flackerte in der brütenden Dämmerung des kleinen Raumes und beschien mit ihren spukenden Reflexen die ganze Wolke von Zweifel, Widerwillen, Unrast und Trotz in den beiden Gesichtern.

„Was ich will?" murrte Zbinden, „herkommen und nachsehen, ob du andern Sinnes geworden bist?"

„Warum andern Sinnes?"

„Er kam doch erst heute von seiner Landfahrt heim! Fast drei Tage war er weg!"

„Ja, aber das Heulein hat er unter Dach gebracht, und noch vor dem Regen!"

Zbinden zog die vielfach durchpflügte Stirn höher, so hoch, daß auch die dicken Lider sich mithoben und die Schartenaugen ihren Blick entblößten. „Er? Ich dachte, du hättest es mit den Kindern geschafft!"

„Ja, er! Wenn er nicht gekommen wäre, hätte ich zugemäht und alles läge jetzt im Regen!"

Zbinden wurde immer mißtrauischer, schwieg, um ihre Worte abzuwarten, ihre Laune zu erforschen, blinzelte vor sich hin und schnaufte hörbar. Marianne aber krallte die